

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1994)

Artikel: Von Möwen und Seeschwalben und von Brutproblemen beim Schwarzhalsstaucher
Autor: Blaser, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Möwen und Seeschwalben und von Brutproblemen beim Schwarzhalstaucher

Möwen gehören zu den alltäglichen, Seeschwalben zu den selteneren Vogelarten an unseren Seen. Ob gewöhnlich oder nicht, sicher ist noch vieles unbekannt. Dieser Beitrag im Jahrbuch möchte den Leserinnen und Lesern einige dieser Arten näher bringen. Am Schluss kommt der «alte» Schwarzhalstaucher wieder in die Zeilen; er wird des Brutversuches verdächtigt.

Wir beginnen mit den *Möwen* und dem Möwenlied von Christian Morgenstern:

Die Möwen sehen alle aus,
als ob sie Emma hiessen.
Sie tragen einen weissen Flaus
und sind mit Schrot zu schiessen.

Ich schiesse keine Möwe tot,
ich lass sie lieber leben –
und füttere sie mit Roggenbrot
und rötlichen Zibeben.

O Mensch, du wirst nie nebenbei
der Möwe Flug erreichen.
Wofern du Emma heissest, sei
zufrieden, ihr zu gleichen.

Allgemein verstehen wir unter der Möwe die *Lachmöwe* (*Larus ridibundus*), die im Winter mit oft viel Gekreisch und in grosser Zahl unsere Gewässer belebt. Der Name Lachmöwe bezieht sich nicht auf die Stimme dieser Möwe, die keineswegs wie ein Lachen klingt. Vielmehr gibt das ursprüngliche Brutgelände, verschilfte Seen, Teiche und Lachen, der Möwe diesen Namen. Eine andere Namensdeutung behauptet, dass die Bezeichnung Lachmöwe auf eine bereits im 18. Jahrhundert erfolgte Ver-

wechslung mit der Aztekenmöwe erfolgte. Der englische Name «Laughing Gull», der sich tatsächlich auf die wie ein Lachen klingende Stimme der Aztekenmöwe bezog, wurde irrtümlich für *Larus ridibundus*, unsere heutige Lachmöwe, angewendet und festgeschrieben.

Die ersten Möwen erscheinen schon im Sommer zum längsten Tag. Kaltlufteinbrüche im Herbst bringen sprunghaft neue Möwenmengen. Die höchsten Zahlen der Winterpopulation werden auf November, Dezember erreicht. Sie verschwinden im nächsten Frühjahr zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche. Gesetz ist das zwar nicht. 1994 waren die Möwen bereits am 2. März nicht mehr da. Ob das mit der Grosswetterlage zu tun hatte? Jedenfalls erzählte der «Wetterfrosch» am Radio DRS einige Tage später, der Winter habe sich in der Nacht auf den 1. März verabschiedet!

Die Hauptmasse unserer Wintermöwen stammt aus den Brutgebieten im Nordosten. Ursprünglich war die Lachmöwe eine Möwe des Binnenlandes, und sie ist als Brutvogel neu in der Schweiz, d. h. verlässlich neu, in diesem Jahrhundert. An den Oberländer Seen sind die Möwen Durchzugs- und Wintergäste. Einmal, im Mai 1968, versuchte ein Paar auf einem kleinen Floss im Reservat Gwattlischenmoos zu brüten. Elstern bereiteten aber dem Eifer ein rasches Ende. Unserer Gegend am nächsten brüten sie seit 1925 am Neuenburgersee. Kontrollen in der Brutsaison 1993 ergaben auf den Inseln im Fanel 1279 Gelege der Lachmöwe (Jahresbericht der Berner ALA). Die Grösse der aktuellen Brutpopulation der Schweiz (geschätzte Anzahl Brutpaare) wird von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach mit 3500 bis 4000 angegeben.

Bei den winterlichen Wasservogelzählungen werden die Möwen nur sehr unvollständig erfasst. Alle die Vögel, die auf Äckern und Feldern tagsüber Nahrung suchen, werden nicht gezählt. Um einen Überblick über die gesamten Winterbestände zu erhalten, organisierte die Jugendgruppe der Schweizer ALA im Februar 1979 eine Zählung (oder Schätzung) an den Schlafplätzen auf den Seen. Auf dem Thunersee wurde je ein Schlafplatz vor dem Kanderdelta mit 8000 und vor Faulensee mit 1000 Lachmöwen ausgemacht. Auf dem Brienersee wurden 125 Vögel am Schlafplatz gezählt. Der geschätzte schweizerische Gesamtbestand betrug 180 000 Lachmöwen.

Die nächtigenden Möwen auf dem Thunersee haben seither wahrscheinlich ihre «Schlafzimmer» gewechselt. Die riesige weisse Fläche vor dem Kanderdelta wurde in der Abenddämmerung Ende Januar 1994 nicht

mehr gefunden. Aber weiter oben, zwischen Merligen und Faulensee, schätzte ich aus zufliegenden Möwen eine Zahl von ca. 5000. Das dürften nicht alle sein, und es kann nicht daraus geschlossen werden, dass es weniger sind als vor 15 Jahren. Der See ist doch recht gross und das Licht oft ungünstig. Den abendlichen Zug der Möwen zu verfolgen, die in Gruppen und Grüppchen von der Aare her tief über dem Wasser im Gleichschlag immer weiter, weiter, kleiner, undeutlicher werdend seeaufwärts entschwinden und dem Schlafplatz zustreben, ist allemal eindrucklich. Der Schlafplatzzug am Abend kann zwei Stunden dauern. Die Vögel haben es eigentlich nicht eilig, unterwegs verweilen sie hier und dort an einem Fressplatz oder unterbrechen den gestreckten Flug mit Flugspielen. Am Morgen ist der Schlafplatz innert weniger Minuten leer.

Beobachtungen und Kennzeichnungen haben ergeben, dass Möwen während verschiedener aufeinanderfolgender Winter am gleichen Winterplatz identifiziert wurden und dass sie, günstige Nahrungsverhältnisse vorausgesetzt, innerhalb ihres Überwinterungsraumes über längere Zeit an einen Ort gefesselt sind. Sehr viele aber wechseln während dieser Zeit ein- oder mehrmals ihren Aufenthaltsort. Die Bindung der Lachmöwe an ihr Winterquartier ist individuell sehr verschieden.

Es gibt auch für diese Vögel keine unbeschränkte Ungebundenheit und Freiheit. Das Bild der am blauen Himmel so frei kreisenden Möwen täuscht. Das Tier ist gebunden an sein Verbreitungsareal und an seine Lebensstätte, sein Biotop, und das Individuum lebt wie in einem «Käfig» in seinem Territorium.

Lachmöwen sind Distanztiere. Die Annäherung des Artgenossen wird nur auf eine gewisse Distanz geduldet. Die Individualdistanz (oder der Sozialabstand) zwischen den Artgenossen kann schön beobachtet werden, wenn sich die Vögel zum Ruhen auf Geländer oder Hausfirste setzen. Wird die Individualdistanz überschritten, so macht das schon am Platz befindliche Tier eine Abwehrbewegung mit dem Schnabel und stösst ärgerliche Rufe aus.

Möwen leben in der Sozietät, in einer Vergesellschaftung mit Artgenossen, die der Arterhaltung dient. Ein wesentlicher Teil der Sozietät ist die Rangordnung, wobei sich die einzelnen Individuen persönlich kennen. Beispiel Alpendohlen. Aber so etwas findet man in der Möwensozietät nicht. Es fehlt ein Chef im Möwenschwarm. Indes schweisst die gleiche Stimmung die einzelnen Individuen zum sozialen Block zusammen. Gle-

che Handlungen auslösende Reize werden durch die gleiche Handlung bei einem anderen Tier gesetzt. Die Reize sind meist optischer, aber auch akustischer Art. Der auffliegende Artgenosse wird zum Auslöser der sozialen Leistung. Die Möwe unterscheidet unglaublich fein zwischen der Flugweise. Sie «sieht», was ihr Artgenosse im Sinne hat. Bei häufigem Beobachten sind auch wir in der Lage, dasselbe zu sehen.

Lachmöwen zeigen äussere Gleichheit der Geschlechter. Beide Geschlechter sind mit zwei Sätzen von Instinkthandlungen ausgestattet. Bei der Paarbildung muss sich der eine Partner rangordnungsgemäss unterwerfen. Dadurch wird beim unterlegenen Teil das männliche Verhalten unterdrückt, das Exemplar zeigt erst jetzt das weibliche Instinktverhalten. In der Gefangenschaft trifft man häufig gleichgeschlechtliche Paare, denn isoliert gehaltene Tiere verhalten sich immer männlich. Die Form der Einschüchterung ist Vorbedingung, dass ambivalent reagierende Vögel überhaupt weiblich determiniert werden. Bei Männchen im Prachtkleid wirkt schon das Prachtkleid einschüchternd.

Als Literatur zum Abschnitt über die Lachmöwen wurden die Beobachtungen von L. Hoffmann und D. Burckhardt in Basel, Orn. Beob. 41 und 42, beigezogen.

Die häufigste Möwenart neben der Lachmöwe ist die *Sturmmöwe* (*Larus canus*). Im Januar und Februar treffen wir die grösste Zahl von Sturmmöwen an. Diese Möwe ist ein wenig grösser und kräftiger als die Lachmöwe. Bei niederem Wasserstand sitzen sie auf Sandbänken unter ruhenden Lachmöwen, und sie sind wegen des Unterschiedes in der Grösse und in den Farbtönen des Federkleides gut auszumachen. Die Sturmmöwe soll, anders als die Lachmöwe, auch während des Winters wandern. Sie ist ein Brutvogel des Nordens und Nordostens. In der Schweiz gibt es bloss 1 bis 6 Brutpaare. Die Sturmmöwe ist in ihren Brutgebieten an der Nordseeküste ein Opfer des Eierraubes. Fast überall werden ihre Erstgelege abgesammelt und als «Delikatesse» in den Handel gebracht. Erst aus dem zweiten oder dritten Nachgelege ergibt sich der Nachwuchs der Sturmmöwen.

Die Sturmmöwe erscheint auf den ersten Blick wie eine verkleinerte Ausgabe der *Silbermöwe* (*Larus argentatus*). Ein gutes Unterscheidungsmerkmal liegt im Schnabel, der bei der adulten Sturmmöwe einfarbig gelb ist und gegenüber dem klotzigen Hakenschnabel (mit einem roten Fleck am Unterschnabel) der Silbermöwe fast zierlich wirkt. Nur – die

«gute alte Silbermöwe» am Thuner- und Brienzersee gibt es nicht mehr! Zwar ist in einem Buch über die Vögel des Meeres zu lesen, von den 44 Möwenarten der Erde sei die Silbermöwe die häufigste und ihre Lebensweise so gründlich erforscht, wie bei kaum einer anderen Vogelart. Die Forschung hat nun neben der Silbermöwe auch der Unterart *Weisskopfmöwe* (*Larus cachinnans*) anerkannten Artstatus erteilt.

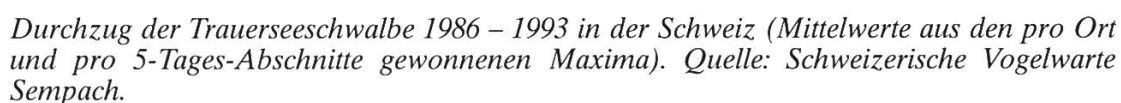
Das bedeutet, dass es nicht die Silbermöwe ist, die die Schweiz als Sommergast, Durchzügler und verbreiteter Wintergast besucht und die in der Schweiz auch mit 50 bis 140 Brutpaaren brütet, sondern eben die Weisskopfmöwe.

Der Unterschied liegt in der Herkunft. Unsere grosse weisse Möwe (*L. cachinnans*) kommt vom Mittelmeer, von Südeuropa, die andere (*L. argentatus*) dagegen von Nordeuropa. Die Ile d'Oléron an der Atlantikküste in Westfrankreich soll die Verbreitungsgrenze bilden. Der auffallendste Bestimmungsunterschied der beiden Arten liegt im Detail in den Beinen. Die Beine der Silbermöwe sind fleischfarben, diejenigen der Weisskopfmöwe gelb. In Deutschland heisst denn letztere auch Gelbfuss-silbermöwe.

Die damals noch als Silbermöwen bestimmten Grossmöwen wurden ab 1966 vermehrt im Sommer beobachtet. Zuerst am Fanel am Neuenburgersee, dann, wahrscheinlich ab 1973, auch am Thunersee. Heute sind die jetzt als Weisskopfmöwen benannten grossen Vögel zum regelmässigen Sommer-, ja zum Jahresgast geworden. Das Gejaule dieser Meeresvögel ab den Pfosten bei der Werft bei der Schadau, dem Reservat Gwattlischenmoos und den Seezeichen und Bojen bei der Weissenau tönt manchmal wie Ferien Erinnerungen an ein Fischerdorf in Spanien. Ein «Geheim»-Tip zum Beobachten von ein klein wenig Meeres-Atmosphäre an einem Alpenrandsee ist die Wasserfläche vor dem Arbeitsgebäude des Berufsfischers in Merligen.

Zu den Grossmöwen der Silbermöwengruppe zählen auch die als Seltenheiten auftretenden Herings- und Mantelmöwen. Die grossen Möwen zeigen sich bei uns meistens in einem Jugendkleid, eine richtige Bestimmung dieser Vögel ist aber nur im adulten Kleid möglich. Möwen werden erst mit 3 bis 5 Jahren geschlechtsreif, und bis dahin sind sie – vielleicht mit Ausnahme von Dreizehen-, Lach- und Zwergmöwe – in den verschiedenen Winter- und Übergangskleidern fast nur mit Hilfe eines besonderen Bestimmungsschlüssels richtig anzusprechen.

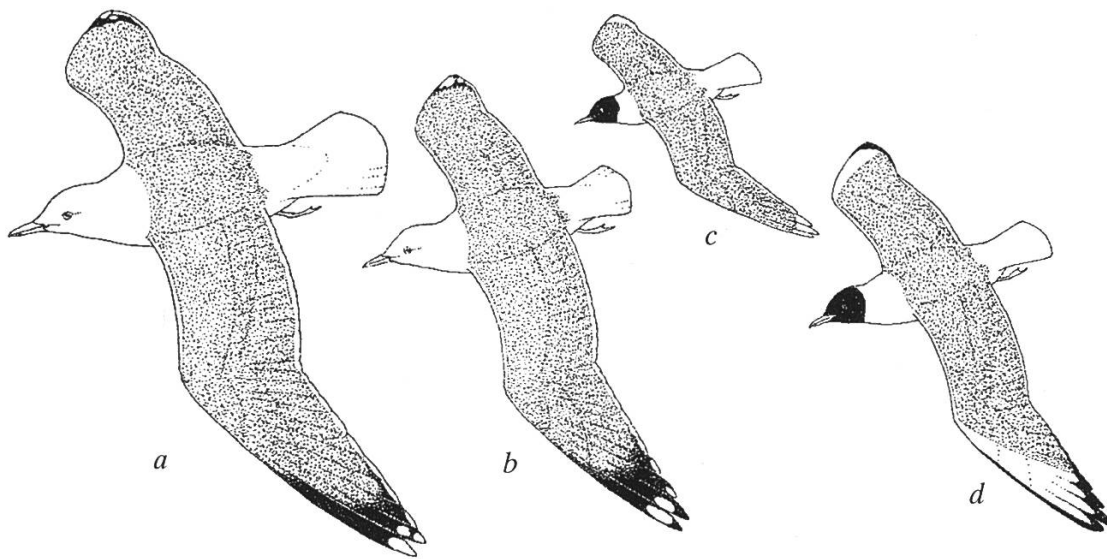
Der Übergang von den Zwergmöwen zu den *Seeschwalben* scheint auch leicht. Sie ähneln sich im Flugverhalten, und man sieht sie mit weitausholenden, langsamen Flügelschlägen wenig über dem Wasser auf und ab nach Insekten jagen. Einige Arten, die sich von Fischchen ernähren, fallen aus dem sanften Wellenflug plötzlich wie Steine stosstauchend ins Wasser. Die Flügel der Seeschwalben sind noch länger, schmaler, und der Schwanz ist tief gegabelt. Wer sie beim Fliegen genau beobachtet, bemerkt, wie sich der Körper rhythmisch mit den Flügelschlagbewegungen mitbewegt.



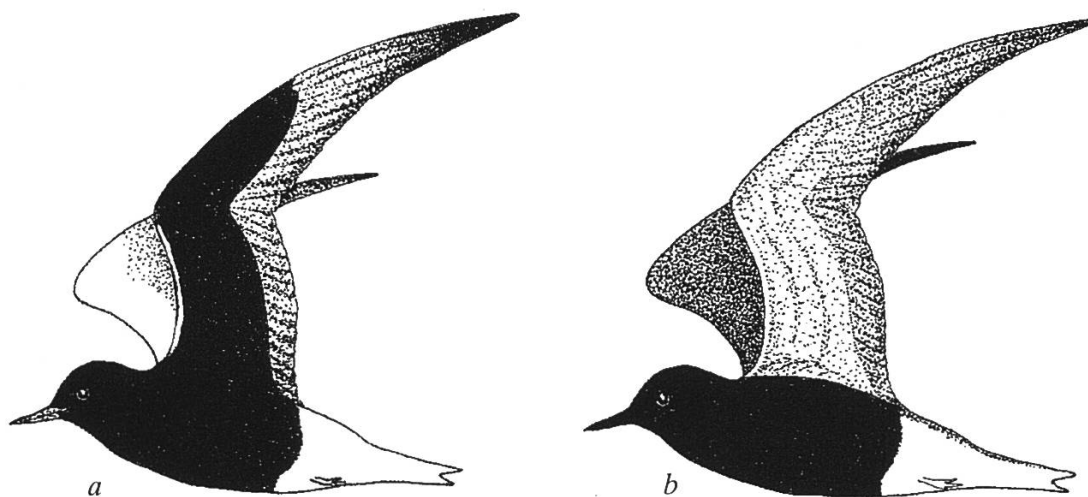
Am häufigsten können wir die schiefergraue bis schwarze *Trauerseeschwalbe* (*Chlidonias nigra*) bewundern. Sie überwintert im tropischen Afrika und brütet an einem Süßwasserplatz in Mittel- und Osteuropa. Auf dem Hin- und auf dem Rückweg (siehe Diagramm) ist sie jedes Jahr im Mai–Juni und im August–September für kurze Zeit in unterschiedlicher Zahl beim Rendez-vous am See. Auf der Hinreise haben sie es eiliger, und fast könnte man die Daten in der Agenda vormerken. Es hängt dann nur noch vom Wetter ab, d. h. nach dem Durchgang einer Schlechtwetterfront oder bei leichtem Regen können wir ausrücken: am unteren Thunersee 1993 am 9., 10., 19. und 21. Mai 1 bis 20 Exemplare, 1994 auf dem gleichen Seeteil am 8. und 10. Mai 6 und 10 Exemplare und am 12. Mai ca. 70 Exemplare.

Zusammen mit den Trauerseeschwalben, manchmal aber auch allein, reisen oft helle, fast weisse Individuen. Es handelt sich, in der Reihenfolge der Häufigkeit, um *Weissbartseeschwalbe* (*Chlidonias hybridus*), *Weissflügelseeschwalbe* (*Chlidonias leucopterus*) und *Zwergseeschwalbe* (*Sterna albifrons*). Sie sind ebenfalls auf dem Weg von oder nach Afrika und brüten an den Meeresstränden und zum Teil auch im Binnenland von England/Schottland, Frankreich und Deutschland. Gefährdet sind sie alle, weil sie, wie die Zwergseeschwalbe, ihre Brutgebiete oft mit den Erholungsgebieten der Menschen teilen sollten.

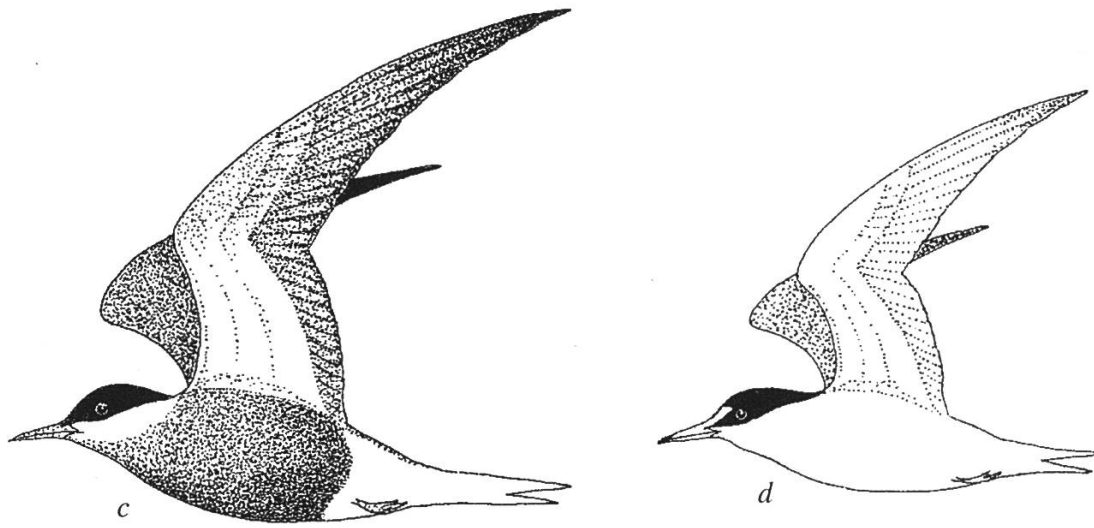
Von den Seeschwalben brütet nur die *Flussseeschwalbe* (*Sterna hirundo*) in der Schweiz, sie ist aber am Thunersee nur ausnahmsweise zu sehen. Geschätzter Brutbestand in der Schweiz 200 bis 330 Brutpaare. Sie wird hier nur deshalb erwähnt, um auch etwas über die *Küstenseeschwalbe* (*Sterna paradisaea*) auszusagen. Letztere wird nun allerdings in der Schweiz kaum beobachtet. Die beiden Arten sind fast nicht zu unterscheiden, und Beobachtungen der Küstenseeschwalbe werden nur anerkannt, wenn sie mit guten Fotos belegt werden können. Beide Arten brüten an der Nordsee zusammen auf den gleichen Wiesen in gemischten Kolonien. Da man die Wiesen nicht betreten darf und kann, entnimmt man den Unterschied aus einer Orientierungstafel oder aus der Literatur. Die Nester der Flussseeschwalben sind daran zu erkennen, dass sie durchwegs drei Eier enthalten und an der reichlichen Auspolsterung, die unserer Vorstellung von einem Nest gerecht werden. Die Küstenseeschwalbe legt nur ein, höchstens zwei Eier, die in der Regel nur in einfachen Sandmulden liegen. Ausnahmen vorbehalten.



Möwen im Brutkleid: a) Weisskopfmöwe b) Sturmmöwe c) Zwergmöwe d) Lachmöwe
Diana Lawniczak



Seeschwalben im Brutkleid: a) Weissflügelseeschwalbe b) Trauerseeschwalbe
Diana Lawniczak



Seeschwalben im Brutkleid: c) Weissbartseeschwalbe d) Zwergseeschwalbe
Diana Lawniczak



Schwarzhalstaucher

Diana Lawniczak

Nun die anderen Unterschiede, verbunden mit der Bewunderung über die Leistungen der Küstenseeschwalbe:

Die Flusseeeschwalbe überwintert im südlichen Afrika. Sie brütet an Nord- und Ostsee und dazu im Binnenland an Süßwasser.

Die Küstenseeschwalbe ist ein Rekordwanderer. Ihre südlichsten Brutplätze befinden sich an der Nordsee südlicher als die nördlichsten der Flusseeeschwalbe. Sie ist aber auch Brutvogel der kalten und arktischen Nordhalbkugel. Die Art überwintert in den antarktischen Gewässern. Die Küstenseeschwalben ziehen entlang der Atlantikküsten. Sie ziehen weiter als die meisten Vögel und können bis zu 80 000 km im Jahr auf dem Zug sein. Küstenseeschwalben ziehen vom arktischen Norden zum Rande des antarktischen Packeises und umkreisen dort vor der Heimreise (ins Brutgebiet) die Welt einmal von West nach Ost.

Als begleitende Literatur zu Möwen und Seeschwalben stützte ich mich auf: G. Quedens, Vögel der Nordsee, Breklum 1987, und auf R. Winkler, Kommentierte Artenliste der Schweiz, Orn. Beob. 1987.

Jetzt die Sache mit dem *Schwarzhalstaucher*. Vogelbeobachten ist ein Spiel, eine Leidenschaft. Der Einsatz ist die Geduld, wer sie beherrscht, hat Erfolg. Manchmal bleibt es freilich bei einer unvollendeten Beobachtung, und dann geht es ans Interpretieren und wieder an ein Spiel, an ein Gedankenspiel. Dieser Ablauf einer Beobachtungsgeschichte wurde im Juni 1994 vom gut bekannten Schwarzhalstaucher (*Podiceps nigricollis*) in Szene gesetzt.

0 bis 4 Bruten der Art werden in der Schweiz jährlich registriert. Eine Brut am Thunersee wäre längst fällig. Dieses Kunststück – wenn es die Vögel fertig bringen, ist es eines – ist indes nicht herbeizuzaubern. Aber ich glaube doch, und die Umstände waren auch danach, dass ein Paar im Gwattlischenmoos nahe daran war, ja eine Brut begonnen hat und dann unüberwindbarer Widrigkeiten wegen aufgeben musste. Die Politik bzw. die Wirtschaft würde sagen, dass die Rahmenbedingungen nicht gestimmt haben.

Eine Voraussetzung zum Gelingen sind einmal die Vögel selbst, ein Paar mindestens sollte es sein. Dann braucht es einen Seewasserspiegel ohne störende Schwankungen, ohne das Brutgeschäft behindernde plötzliche Erhöhungen.

Vom 18. bis 31. Mai regnete es viel. Der Wasserstand stieg von 557,84 am 15. Mai auf 558,01 am 20. Mai. Vom 31. Mai bis 3. Juni blieb der Pegel zwi-

schen 557,94 und 557,99. Ab 7. Juni sank die Wasserhöhe bis auf 557,81 am 14. Juni, wobei dazwischen am 10. Juni eine einmalige Erhöhung auf 557,96 zu notieren war. Dieser kurze Anstieg hatte jedoch, weil das Wasserniveau bei vermutetem Baubeginn des Nestes schon hoch war, keinen Einfluss. Ab 12. Juni wurde dann das Wetter schön und warm.

Bei blossem Hinsehen verhielt sich der Wasserstand bis zum 18. Juli ganz anständig. Beim genaueren Betrachten der Pegeldaten jedoch erweist sich der Thunersee als ein sehr unruhiges Gewässer. Jeder stärkere Gewitterregen im Oberland erhöht anderntags den Seewasserspiegel.

Vom 7. Juni bis 18. Juli lag der Durchschnitt auf 557,87 mit Grenzwerten von 557,81 und 557,96 und täglichen Schwankungen in Unruhezeiten von 1 bis 9 cm. Es war kein Tag wie der andere. Der Seepegel schwankte in der vermuteten Bebrütungszeit vom 13. bis 24. Juni nur um täglich ± 1 bis 2 cm. Diese Ruhe reichte aber nur für gut die Hälfte der Brutzeit aus. Dann kam die Sturmnacht vom 24. auf den 25. Juni, der ich die Vernichtung der Anstrengungen der Vögel und der Hoffnungen des Beobachters zuschreibe. Sturmwinde, Wellenschlag und ein Anstieg des Wasserstandes in kurzer Zeit um gegen 10 cm dürften Nest und Gelege zu sehr beschädigt haben.

Schwarzhalstaucher bauen im Röhricht, von der freien Wasserfläche her für sie gut erreichbar, ein sogenanntes Schwimmnest, das eben keines ist, denn es schwimmt nicht frei. Am Nest wird ständig nachgebaut und ausgebessert, auch während der Bebrütungszeit. So verfestigt sich das Nest mit Umgebung und Unterlage, besonders wenn, wie in unserem Fall, der Wasserstand sich seit Nestbaubeginn noch etwas senkt. Auf das nicht mehr sehr bewegliche Schwimmnest wirkte sich deshalb die wilde Nacht verheerend aus.

Am Thunersee werden brütende Schwarzhalstaucher wahrscheinlich nur eine Erfolgchance haben, wenn die sommerliche Wetterentwicklung ihnen einen genügend langen mehr oder weniger ruhigen Wasserstand gewährt. Und da war der Sommer 1994 mit einigen Hochwasserständen doch sehr bewegt: 20. Mai (Pegel 558,01), 20. Juli (558,06), 21. Juli (558,07) und 22. Juli (558,00).

Noch über die beteiligten Vögel selbst: Schwarzhalstaucher sind «normalerweise» in den Monaten Mai und Juni nicht in der Gwattbucht. Zu dieser Zeit sind sie auswärts an ihren Brutplätzen. Dieses Schema trifft nicht immer zu. 1989 war durch den ganzen Juni ein Paar anwesend, auch nahe

vor dem Schilf. 1993 hielten sich vom 9. Mai bis 10. Juni ein bis zwei Exemplare in der Gwattbucht und vor dem Reservat auf. 1994 wurden mehrmals schon im Mai zwei Vögel gegen das Reservatsgebiet zu gesehen. Am 1. Juni lagen zwei Exemplare neben dem Bonstetteninseli (verschiedene Beobachter). Am 10., 17., 18. und 21. Juni lag ein Exemplar nahe den Abgrenzungstangen. Am 26. Juni befand sich der Vogel innerhalb der Stangen vor dem Schilf. Am 27. Juni ebenfalls, aber da war auch der Partner dabei, und die Geschichte schien gelaufen.

Besondere Bedeutung hatte das Verhalten des sichtbaren Vogels, von dem es übrigens nicht möglich ist zu sagen, ob es das Weibchen war oder das Männchen. Der Vogel lag einfach da auf dem Wasser, den Hals gestreckt, aufmerksam, ohne Tauch- und Fresslust. Und gerade letzteres kennt man am Thunersee vom Schwarzhalstaucher nicht. Wo man sie sieht, sind sie am Tauchen, ständig. Hier nahm er mit dem kaum ins Wasser eingetauchten Schnabel Insekten und kleines Weichgetier auf und schüttelte es fressförmig zurecht. Dieses Verhalten kannte ich von Beobachtungen an einem auswärtigen Brutgewässer. Die Vögel tauchten dort «praktisch» nicht. Und nun tauchte auch das angesprochene Exemplar vor dem Reservat Gwattlischenmoos nicht. Die Taucherei begann erst wieder, gemeinsam mit dem Partner, als der Brutversuch für das Paar erledigt war.

Bei den Schwarzhalstachern brüten beide Altvögel. Sie lösen sich nach 1 bis 3 Stunden ab. Die Brutzeit dauert 20 bis 22 Tage. Die Jungen werden von beiden Adulten gefüttert und anfänglich nach Art der Haubentaucher im Rückengefieder getragen. Nach 35 bis 40 Tagen wären sie flugfähig. So weit kam es nicht. Im Turmbuch wurden die beobachteten Vögel notiert. Zuerst beide, dann noch einer. Mehr wurde nicht erwähnt. Die Beobachtungszeiten vom Turm und vom Ufer aus waren jeweils zu kurz. Das waren Momentaufnahmen. Man war zufrieden, einen Vogel in «Wachpose» zu sehen. Niemand sass 3 bis 4 Stunden auf dem Turm wie eine Katze vor dem Mauselloch, um auf eine eventuelle Brutablösung – die alle Zweifel beseitigende Beobachtung – zu warten, auch ich nicht. Schwarzhalstaucher bleiben ihrem ausgewählten Brutgebiet treu. Also schauen wir im nächsten Mai/Juni weiter, das ist ja schon bald!